No. 8. Januar 1906.

Wegweiser für die Jugendliteratur.

Herausgegeben von der Grossloge für Deutschland VIII U. O. B. B.

Im Auftrage

der von ihr eingesetzten Commission zur Schaffung einer jüdischen Jugendliteratur

redigiert von

Dr. M. Spanier in Magdeburg.

Inhalt: Zur Frage jüdischer Märchen. — Ist die Jugendzeitschrift berechtigt? — Beurteilungen. — Verzeichnis nicht geeigneter Jugendschriften. — Notizen. — Briefkasten.

Zur Frage jüdischer Märchen

sind uns verschiedene Beiträge zugegangen, die wir des knappen Raumes wegen nicht ihrem ganzen Umfange nach, sondern — mit der Bitte um Entschuldigung — nur auszugsweise bringen können. Herr Lehrer Herzberg-Bromberg hatte in No. 2 des Wegweiser die Existenz und die Existensberechtigung jüdischer Märchen rundweg verneint bezw. abgelehnt, worauf Bruder A. Hirsch-Magdeburg in No. 4 den Ursachen nachzuforschen sich bemühte, wesshalb wir keine jüdischen Märchen besitzen und schliesslich dem Wunsche Ausdruck gab, solche Märchen zu schaffen.

Gegen die letzteren Ausführungen polemisiert Herr Herzberg und meint: „Das Märchen ist in seiner ganzen Eigenart das Erzeugnis einer freien Phantasie", es giebt „Bilder einer völlig unwirklichen Welt: zudem werden in dem Märchen „antireligiöse Richtungen" gebilligt, als welche die von der heiligen Schrift an vielen Stellen verpönte Zauberei angesehen werden muss. In der Hauptsache seien es ganz andere Momente, die dem Märchen, das in seinem Wesen und seiner Tendenz so ganz dem echt-jüdischen Empfinden widerspreche, den Eingang in das jüdische Schrifttum verwehrten, als „die Einseitigkeit des Geisteslebens". Die Pflege des Märchens erschien als eine Auflehnung gegen ein göttliches Verbot, indem man das guthiess und billigte, was Gott in seiner Lehre so oft mit den schwersten Strafen bedrohte. — — Es würde auch den Grundsätzen einer wahrhaft jüdischen Erziehung widersprechen, wenn die Saaten des Unglaubens und Aberglaubens in die empfänglichen Herzen gestreut und die Wahrheit vergewaltigt würde. Soweit Herr Herzberg, der nach unserer Meinung den Begriff „Märchen" in gar zu enge Fesseln schmiedet.

Auf einem Herrn Herzberg entgegenstehenden Standpunkt bewegen sich die Ausführungen des Br. Expräsidenten Dr. Friedeberg-Karlsruhe. Derselbe schreibt uns: Das jüdische Volk hatte genau so gut Märchen wie die christlichen Völker, denn in jedem Volke wird die Poesie, gewissermassen notgedrungen auch diejenige Art der Dichtung, welche wir Märchen nennen, hervorbringen.

Die Poesie im allgemeinen ist ein Kind der Phantasie, die freie Schöpfung des Geistes, der Erguss der im Innern wogenden Gefühle, und das Märchen nur eine besondere Gestaltungsart der arbeitenden Phantasie, kein Erzeugnis der denkenden und beurteilenden Vernunft oder des geordneten Nachdenkens. Im Wesen der Menschheit, als solcher ohne Rücksicht auf Nationalität ist die Entstehung des Märchens begründet, nationales Gepräge geben ihm nur die Sammler dieser im Volk selbst entstandenen Gebilde der arbeitenden Phantasie.

Ein Volk, das so viel gelitten, so viel gewandert, also so viel gesehen und erlebt hat, wie das jüdische, und wunderbare Begebenheiten in Hülle geschaut hat, kann unmöglich der Poesie entbehrt haben, und wenn es poetische Geister besessen hat, so muss auch das Märchen bei ihm eine Stätte gehabt haben.. — — —

Es ist meines Erachtens daher ganz ausgeschlossen, dass es nicht auch jüdische Märchendichter gegeben hat, wenn auch die Namen derselben unbekannt geblieben oder verloren gegangen sein sollten.

In den Ländern des Occidents haben leider aus mancherlei Ursachen die Juden Sinn und Gefühl für diese „Jugendpoesie" unseres Volkes seit lange verloren, vergeblich wird man sich daher bei uns nach jüdischen Märchen erkundigen, anders dagegen dürfte das Resultat sein, wenn man in Russland, Rumänien und im Orient Nachforschungen pflegen wollte. Ist denn nicht auch die Midrasch-Dichtung eine Art Märchendichtung? fragt mit Recht der geschätzte Einsender Schliesslich mögen hier die Bemerkungen des Herrn Lehrer R. Hirschfeld—Berlin einen Platz finden.

Das Wort von Heine, dass jeder in einem Buche etwas anderes sieht als der andere, kam mir in den Sinn als ich die „Jugenderinnerung über das jüdische Märchen" in No. 5 des Wegweisers las. Es wird da auf einige Schriften hingewiesen, deren Neuauflage als wünschenswert bezeichnet wird. Ich habe erst in allerletzter Zeit auf der Suche nach Gedichten und Erzählungen für die jüdische Jugend Gelegenheit gehabt, den „Saron", die „Belagerung von Pfalzburg" und den „Libanon" durchzusehen, und habe dabei nur wenig für meine Zwecke gefunden Die Märlein von Philippson sind zum Teil recht hübsch erfunden, aber die Stoffe sind vielfach unsern ganz fremd, das Mystische spielt eine grosse Rolle darin, was ich nicht für einen Vorzug halte, und vor allem ist die Sprache so ganz anders, als wir sie heute gewöhnt sind. Es würde meines Erachtens nur zwei bis drei der Märlein nach sprachlicher Umarbeitung für unsere Kinder geeignet sein Im übrigen sind die Märlein mit einer Anzahl Novellen vor einigen Jahren im Verlage von Schottländer in Breslau neu aufgelegt, wenn auch der Preis der beiden Bändchen ziemlich hoch ist.

In der „Belagerung von Pfalzburg" wird die Gewinnsucht der Juden so krass geschildert, dass ich das Buch nicht als Jugendlektüre empfehlen möchte, trotzdem manches Schöne und gute über die Juden darin enthalten ist.

Am wenigsten möchte ich den „Libanon" zu einer Neuauflage empfehlen. Kaum ein Zehntel seines Inhaltes entspricht den Anforderungen, die wir heute an eine

Anthologie für die Jugend und das Haus stellen. Wir leiden geradezu unter einem Mangel an Gedichten, die für die jüdische Jugend sich eignen. Hoffentlich gelingt es den Bemühungen der Kommission für Jugendschriften durch die Zusammenfassung der Kräfte etwas Gutes zu erreichen.

Nachschrift der Redaktion.

In Heft 5 Jhrg. II der Monatsschrift „Kind und Kunst", die wie der allgemeinen Beachtung dringend empfehlen, finden wir (in dem pädagogischen Teil) folgende treffende Briefkasten-Notiz über die Bedeutung des Märchens: Sie dürfen auch nicht vergessen, dass die ersten Jahre des Kindes auch selbst unter dem Zeichen des Wunders stehen. Es sieht tausenderlei Dinge an sich vorüberziehen, ohne ihren Sinn und Grund zu begreifen — wir grossen Menschen glauben uns klug genug dazu, — das naive Kind freut sich an ihrem bunten Wechsel, aber alle diese Ereignisse machen ihm den Eindruck von etwas schlechthin Wunderbarem. Und wenn man ihnen von Königen, Prinzen und Bettlern erzählt und von Zauberern und Riesen und Zwergen, so ist das die Welt, in der sich das Kind zu Hause fühlt. Es denkt noch einfach und in starken Kontrasten, und es sieht auch so: wenn das Kind ins Leben schaut, sieht es Märchen. Man darf nicht sagen, in den Märchen werde das Kind getäuscht, belogen; im Gegenteil, die Märchen enthalten die Wahrheit, die dem Kind allein als Wahrheit erscheint. Die Wirklichkeit ist voller Nuancen und kann nur mit Hintergedanken verstanden werden; die Camera des Kindes unterscheidet aber keine Nuancen und alles Geschehene verläuft ihm in einer Ebene, also kennt es nur die primitivste Kausalität: Schuld und Strafe.

Ist die Jugendzeitschrift berechtigt?

Will man sich die Beantwortung obiger Frage leicht machen, so kann man folgende Schlussfolgerung ziehen, die vom logischen und sogar naturwissenschaftlichen Standpunkte aus „ziemlich" richtig wäre: Nur das Zweckmässige hat Bestand; da nun die Jugendzeitschrift schon über 100 Jahre besteht, muss sie zweckmässig sein. Und was zweckmässig ist, ist auch berechtigt, also ist die Jugendzeitschrift berechtigt. — Wenn ich nun noch nachweise, dass auch Storm trotz seines paradox klingenden Ausspruches: „Wenn du für die Jugend schreiben willst, so darfst du nicht für die Jugend schreiben", kein Gegner, sondern sogar ein Förderer der Jugendzeitschrift war, so ist die Bejahung obiger Frage wohl sicher berechtigt. Obiger Ausspruch Theodor Storms steht im Nachwort zu seiner einzigen Erzählung für die Jugend „Pole Poppenspäler." Das Nachwort aber lautet:

Als bei Begründung der Zeitschrift „Deutsche Jugend" auch meine Mitarbeiterschaft gewünscht wurde, vermochte ich, ungeachtet meiner Teilnahme für das os reich ausgestattete Unternehmen, dem Verlangen der Herren Herausgeber nach einer novellistischen Arbeit erst nach geraumer Zeit zu genügen. Die Schwierigkeit der „Jugendschriftstellerei" war in ihrer ganzen Grösse vor mir aufgestanden. „Wenn du für die Jugend schreiben willst", — in diesem Paradoxon formulierte es sich mir — „so darfst du nicht für die Jugend schreiben! — Denn es ist unkünstlerisch, die Behandlung eines Stoffes so oder anders zu wenden, je nachdem du dir den grossen Peter oder den kleinen Hans als Publikum denkst" Durch diese Betrachtungsweise aber wurde die grosse Welt der Stoffe auf ein nur kleines Gebiet beschränkt. Denn es galt einen Stoff zu finden, der, unbekümmert um das künftige Publikum und nur seinen inneren Erfordernissen gemäss behandelt, gleichwohl, wie für den reifen Menschen, so auch für das Verständnis und die Teilnahme der Jugend geeignet war. Endlich wurde die vorstehende Erzählung geschrieben.

Also Th. Storm hat selbst für eine Jugendzeitschrift geschrieben und seinen „Pole Poppenspäler", den H. Wolgast-Hamburg ein vollendetes Kunstwerk nennt, in der Jugendzeitung zuerst veröffentlicht.

Dennoch kann ich mich für die Jugendzeitschrift nicht erwärmen. Jede Zeitung resp Zeitschrift hat, meiner Meinung nach, den Zweck, den Leser „auf dem Laufenden" zu erhalten; sei es eine Tageszeitung, welche die neuesten Begebenheiten mitteilt, sei es eine wissenschaftliche Zeitschrift, die die neuesten Forschungsergebnisse enthält, sei es eine Romanzeitung mit den neuesten Romanen. Es ist eigentlich selbstverständlich, dass jede Zeitung ihren Leser „unterhält" und mindestens hier und da auch „belehrt". Um aber „auf dem Laufenden" durch das Lesen einer Zeitung zu bleiben, muss man zunächst die nötigen Grundlagen resp. Kenntnisse besitzen. Kenntnisse und Wissen soll sich die Jugend erst aneignen, und niemand kann behaupten, dass die Jugendzeitschrift ein besonders geeigneter Weg hierzu sei; wie es ja auch verkehrt wäre, sich durch das Lesen einer technischen Zeitschrift zum Techniker ausbilden zu wollen. Richtig ist vielmehr, dass der Techniker, also der bereits ausgebildete Techniker sich durch das Lesen einer passenden Zeitschrift weiterbildet. Bleibt also der Wert der Jugendzeitschrift in der Unterhaltung und Belehrung. Dass ein Kind sich aus einem guten Buche der Schülerbibliothek neben dem Unterricht, besser belehren kann als aus einer Zeitschrift, die alle 14 Tage oder alle Monat auf 16 Seiten 8 verschiedene Artikel bringt, bedarf wohl keines Beweises. Nun kann das Kind an den Redakteur der betr. Kinderzeitung briefliche Anfragen richten, welche derselbe dann im Briefkasten beantwortet. Dem Bibliotheksbuch kann das Kind solche Frage nicht stellen Das ist auch gar nicht nötig, denn dazu ist der Lehrer da. Der Lehrer des Kindes wird ihm auch seine Frage seinem Verständnis angemessen beantworten. Grade dass sich der Briefkastenonkel als trennendes Glied zwischen Lehrer und Schüler einschiebt, ist ein grosser Fehler der Kinderzeitschrift. Das Kind soll seine Frage an seine Eltern, an seinen Lehrer richten. und wenn es dies nicht tut, so liegt ein Fehler in der Erziehung vor, der durch den Briefkastenonkel nicht gebessert wird. Bleibt die Jugendzeitschrift als Unterhaltungslektüre übrig; von der Unterhaltung der Kinder durch die Jugendzeitschrift gilt ungefähr dasselbe, was soeben von der Belehrung gesagt wurde.

Ein Vergleich der Jugendzeitschrift mit dem Bibliotheksbuch fällt überhaupt zu Ungunsten der ersteren aus. Während der Lehrer das Bibliotheksbuch zuerst durchlesen kann und muss, ehe er es dem Kinde in die Hand gibt; ist dies bei der Jugendzeitschrift nicht gut möglich und selbst dann, wenn er den Anfang einer Erzählung oder eines Aufsatzes der Zeitschrift für die Jugend geeignet hält, so kann er doch nicht immer im voraus wissen, ob er dieses Urteil auch bei der Fortsetzung und dem Schluss in den nächsten Heften aufrecht erhalten kann. Und kein Redakteur, auch nicht der einer Jugendzeitschrift, kann verlangen, dass man sein Urteil als das allein richtige und massgebende anerkenne. — Hierzu kommt ferner, dass die einzelnen Nummern einer Zeitschrift naturgemäss nur lose geheftet sein können. Durch wie viel Kinderhände ein solches Heft gehen kann, bis es „ver- oder zerlesen", lässt sich wohl leicht ausrechnen. Ich würde es noch immer für empfehlenswerter halten, die einzelnen Nummern erst zu sammeln, binden zu lassen, und dann den Jahrgang den Kindern zum Lesen zu geben. Aber dann ist die Jugendzeitschrift ein Bibliotheksbuch wie jedes andere Bibliotheksbuch, nur viel teurer. Meiner Meinung nach darf ein Schülerbibliothsksbuch, soll es für die grosse Menge sein, überhaupt nicht mehr als 1—2 Mk. kosten, nur in Ausnahmefällen 3 Mk. und darüber. Die Bücher, welche von den Jugendausschüssen bisher herausgegeben wurden, kosten pro Stück kaum mehr als 1 Mk. Ein Band einer Jugendzeitschrift kostet jedoch 4—6 Mk. gebunden, dabei ist der Inhalt der letzteren keinesfalls so

wertvoll. Anerkannte Schriftsteller arbeiten selten für eine Jugendzeitschrift, wohl schon deshalb, weil die Verleger nur geringes Honorar zahlen oder auch zahlen können.

Warum bestehen aber Jugendzeitschriften? Nicht deshalb weil sie für die Jugend zweckmässig sind, und damit komme ich zu der in der Einleitung erwähnten Schlussfolgerung zurück, sondern weil sie zweckmässig (für ihre Erhaltung) sich einzurichten verstanden, deshalb sind sie entstanden und bestehen noch immer. Sie schliessen sich eben dem Geschmack der Zeit an. Die ersten Jugendzeitschriften waren und sollten nur Jugendschriften sein, die dem Zuge der Zeit gemäss als Zeitschriften erschienen. Die erste Jugendzeitschrift erschien 1772 und wurde von Adelung herausgegeben. Sie hiess: „Leipziger Wochenblatt für Kinder". Die beiden der Erziehung gewidmeten Zeitschriften, welche früher erschienen, die erste 1731 zu Hirschberg, waren nicht nur für Kinder. Ludwig Göhring urteilt in seinem sehr empfehlenswerten Buche: „Die Anfänge der deutschen Jugendliteratur im 18. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Jugendliteratur" wie folgt über Adelung: „Sein Verdienst bestand darin, zerstreut liegende Elemente gesammelt, gesichtet, unter einen Gesichtspuukt gestellt und in die bekannte und beliebte Form der Wochenschriften gekleidet zu haben". Buchhändlerischer Spekulationsgeist und schriftstellernde Pädagogik wurden dadurch zur Nachahmung angeregt. 1774 begannen sich die Schleusen zu öffnen, aus welchen sich die Sintflut der Kinderzeitschriften ergoss —, jedes Tintenfass speite unheimliche Mengen Literatur aus, und wer für Kinderschriftstellerei durchaus keinen Beruf hatte, d. h. noch weniger als man sonst von Jugendschriftstellern gewohnt ist, fristete wenigstens das Dasein seines Blattes durch Borg und Diebstahl."

Wohl aus Selbsterhaltungsgründen machen auch heute noch die Jugendzeitschriften ihren Lesern Konzessionen, die durchaus nicht zum Vorteil der letzteren sind. Hierzu rechne ich ganz besonders das Abdrucken des Namens des kleinen Lesers, sei es als Aufsatzschreiber oder als Rätsellöser. Hierdurch wird der Ehrgeiz des Kindes mächtig gefördert, und gar manches Kind greift zu unredlichen Mitteln nur —, um seinen Namen in seiner Zeitung gedruckt zu sehen. Wie viele von den Rätsellösern, deren Namen im Blatte stehen, haben die Rätsel nun auch wirklich allein gelöst? Ich glaube, kaum die Hälfte. Dasselbe gilt von den andern, angeblich von Kindern allein verfassten und in der Zeitschrift abgedruckten Arbeiten.

Wenn mich also Eltern fragen, was sie ihrem Kinde zum Lesen geben sollen, dann empfehle ich meine Schülerbibliothek, oder ein mir als gut und zweckentsprechend bekanntes Buch, aber keine Zeitung.

K. Rosskamm, Fordon.

Beurteilungen.

20. Eugenie Werthauer „Freitagabend und andere Erzählungen für die Jugend".

Verlag von Ad. Schumann, Leipzig. Preis 1 Mark.

Das Bändchen enthält 8 Erzählungen:

1. Was ihm der Schimmel erzählt.
2. Grosspapa betet.
3. Der ungehorsame Richard.
4. Gänseblümchen.
5. Erwin.
6. Ein Chanukahfest.
7. Der Boldchenmann
8. Das Sederfest.

Statt einer Kritik seien einige Stellen aus diesen Kindergeschichten wiedergegeben.

Der ungehorsame Richard.

Richard war das einzige Kind seiner Eltern und machte ihre ganze Freude und ihr höchstes Glück aus. Was war das für ein Jubel, als er zuerst das Wörtchen „Mamam" herausstotterte, dann immer mehr Worte lernte und zuletzt ein liebes kleines Plappermäuschen wurde, dem der Mund nicht einen Augenblick stille stand. Nur eine üble Eigenschaft hatte Richard, die ihm viel Schelte und gar manches mal Schläge einbrachte: den Ungehorsam! Sagte sein Vater zu ihm: „Richard, komm doch mal her", dann machte er, als ob er's gar nicht hörte, und spielte ruhig mit seinen Bausteinen oder Bleisoldaten weiter; rief dann der Vater noch einmal, dann sah er wohl auf, aber erst eine schallende Ohrfeige konnte ihn zum Gehorsam bringen. U. s. w.

Ein Chanukahfest.

Es war einmal vor langen Jahren, an einem rauhen Wintertag, dass in dem Hause einer armen Witwe das letzte Stückchen Brot aufgezehrt war. Frierend sass sie am kalten Herd und hielt ein kleines Bübchen von 8 Jahren im Arm. „Wenn doch der Jakob zurück wäre!" so seufzte sie, „dass ich dir ein wenig Milch holen könnte, du armer Schelm, dich hungern zu sehen, das schmerzt mich am meisten; wenn ihm nur nichts zugestossen ist auf seinen Wegen, er hatte einen gar zu bösen Husten; ach, wenn er krank geworden wäre in den fremden Dörfern und keinen Menschen hätte, der ihm helfen könnte! O, Gott, wie gross ist mein Leid!" und weinend drückte sie bei diesen Worten den Knaben an die Brust. „Dazu haben wir heute Chanukah," fuhr sie fort, als das Kind sie schnell mit den Worten unterbrach: „Kann man das essen?" „O du armes Kind", hub drauf die Mutter an, „wie musst du hungrig sein, dass du nur an Essen denkst, ich will dir erzählen, warum wir das Chanukahfest feiern, darüber vergessen wir vielleicht beide unser Leid."

Und nun erzählt die arme Witwe dem achtjährigen Schelm die Geschichte des Weihefestes. Sie berichtet von Heiden, Tyrannen, schrecklichen Greueltaten, frevelndem Hohn und von vor Rache glühenden Brüdern. Alle diese Begriffe sind dem Bübchen völlig unbekannt. Wie es sich gehört, tritt am Ende der Erzählung ein Herr in einem grossen Pelz ein und rettet aus dem Elend die arme Frau, der die hellen Dankeszähren die abgezehrten Wangen herabtropfen.

Die Jugendschrift lehnen wir ab.

E. G. Fr.

Verzeichniss

nicht geeigneter Jungendschriften..

(Fortsetzung statt Schluss.) Siehe No. 7 Seite 26.

Keil, R. K., Von der Schulbank nach Afrika. — Irrfahrten zweier deutscher Knaben. — Quer durch China. — Abenteuer eines sibirischen Flüchtlings.

Kern, J. H. O., In Sturm und Not. — Leben und Taten eines Freibeuters der Jetztzeit.

Klaussmann, A. O., Das Vermächtnis des Oheims oder der Schatz in Neu-Guinea.

Kleinschmidt, A., Im Lande der Freiheit und der Dollars. — Lubang. Ein Lebensbild von der Insel Java.

Kletke, H., Panorama. — Neues Panorama. — Skizzenbuch. — Neues Skizzenbuch. — Buch der Reisen. — Neues Buch der Reisen. — Reisebilder. — Neue Reisebilder. — Jagdskizzen. — Die Tierwelt. — Jagdszenen und Charakterbilder. — Jala Jala. — Länder und Völker.

Köhlers, Illustrierte Jugend- und Volksbibliothek (70 Bändchen.)

Körber, Ph., Geogr., gesch. und allg. Erzählungen.

Leistner, E., Der letzte Häuptling der Seminolen-Indianer Floridas.

Lindenborg, P., Fritz Vogelsang. Abenteuer eines deutschen Schiffsjungen.
— Kurt Nettelbeck. Abenteuer eines jungen Deutschen.

Lohmeyer, J., Jugendwege und Irrfahrten.

Losius, C. F., Gumal und Lina.

Mader, W, El Dorado.

Mähly, J., Pendrazgn.

Matthias, C, Kampf und Schrecken im Reiche des Mahdi.
— Die Reise nach Neu-Guinea.

May, Karl, Reiseerzählungen. 30 Bde.
(Prof. Ellendt erklärt diese Schriften für — Gift.)

Meissner, H., James Cook.

Meister, Fr, Burenblut.
— Hung Li Tschang.
— Die Schatzsucher im Eismeer.

Meschwitz, H., Boxer und Blaujacke.

Müller-Bohn, H., Die stumme Schuld.

Netopil, Frz, Der Pfalz-Erzherzog.

Niemann, A, Pieter Maritz — Das Geheimnis der Mumie.

Nieritz, G., Jugendbibliothek und gesammelte Erzählungen. Ueber 100 Bände.

Noldechen, W., Die Stolzinger. — Der 2. Pfeil. — Wolf von Wolfskehl. — Die Zwillingsbrüder. — Unter dem roten Adler.

Ohorn, A., Der Eisenkönig. — Der Bürgermeister von Lübeck. — Der weisse Falke.
— Onkel Gustav. Erzählungen für die Jugend.

Oppel, K., Tambour und General.
— Abenteuer des Kapitäns Mago.

Otto, Frz., Die Buschjäger oder die geprüfte Familie.
— Das Tabakskollegium.

Otto, Helene, Hias — Odyssee — Nibelunge.

Prjeken, Fr. J., Bob der Fallensteller. Bob der Städtegründer. Bob der Millionär. Ein Held der Grenze.

Paul, B., Die versunkene Stadt.

(Schluss folgt.)

Notizen.

1. Die in voriger Nr. besprochenen Jugendschriften von J. Herzberg-Bromberg: **David und Jonathan** und **der Hauptmann** sind nicht **Neuerscheinungen,** sondern seit längerer Zeit vergriffene Bücher, die s. Z. gern gelesen worden sind.

2. Nach **allgemeinem** Urteil behandelt die Weltliteratur **am vorzüglichsten:** Gustav Karpeles' Illustrierte Allgemeine Geschichte der Literatur von ihren Anfängen bis auf die Gegenwart. 3 Bde. Berlin Historischer Verlag Baumgärtel. (Bd. I. Seite 94 befindet sich übrigens eine Seite aus dem Talmud).

3. Von unserem **Preisausschreiben** (siehe No. 5 des Wegweisers) haben Notiz genommen: Allgemeine Zeitung des Judentums-Berlin, Jüdische Presse-Berlin, Israelitische Wochenschrift-Berlin.

Briefkasten.

Rabb. Dr. S. in Fr., Bezirksrabb. Dr. Tr. in L. Ihre gesch. Beiträge in einer der nächsten Nrn.

Oberkantor K. in M. Auf Ihre beherzigenswerte Anregung kommen wir in nächster Nr. zurück.

Buchdruckerei Max Cohn (Inh. A. M. Brodacz), Berlin S.W., Ritterstr. 78.